

Werk

Titel: Schweizerhäuser aus dem oberen Thurtal

Autor: Blaum, Ernst

Ort: Berlin

Jahr: 1902

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0004|log35

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



Abb. 3.

Ergänzung dieser Decke nicht gut gedacht werden konnte. Deshalb wurde sie entfernt, und nun zeigten sich über ihr Ueberreste einer aus noch älterer Zeit — etwa 1500 oder früher — stammenden auf Holz gemalten Decke, welche ebenfalls für eine Ergänzung die nöthigen Unterlagen nicht bot. Die Stadt war jedoch im Besitz einer sehr schönen Decke, welche bei dem Umbau eines alten Patricierhauses für Verwaltungszwecke erübrigt war und welche ungefähr in den Raum des Hauses Langemarkt Nr. 43 hineinpaßte. Es war nur erforderlich, der Decke den Fries zu geben, wie das Abb. 1 zeigt. Die Oelgemälde waren allerdings sehr beschädigt und sind von Herrn Professor Stryowski wieder hergestellt worden.

Da die Balkenköpfe der Zwischendecke sämtlich verfault waren, so wurde die alte Decke entfernt und durch eine massive, zwischen Γ -Trägern hergestellte ersetzt. Wie an diese Zwischendecke das Deckengemälde befestigt ist, zeigt Abb. 4.

Die Wände haben eine aus Delfter Kacheln hergestellte Brüstung erhalten, welche nach oben durch einen eichenen von Consolen getragenen Brüstungsfries abgeschlossen wird. Die Consolen zeigen die Köpfe von Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten und deren Frauen. Der übrige Theil der Wände ist mit rother Wachsfarbe gestrichen. Reich geschnitzte Thüren führen zu den an die Diele anstossenden Bureauräumen des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft — die mittlere der in Abb. 1 dargestellten unteren Thüren hat Herr Commerzienrath Muscate hier gestiftet — und ein schön geformtes Portal mit Hermen aus Schlüterscher Zeit führt zu dem Artushofe (vgl. Abb. 2). Den neuzeitlichen Bedürfnissen mußte insofern Rechnung getragen werden, dafs ein Windfang eingebaut werden mußte, dessen Formen jedoch denjenigen des 17. Jahrhunderts thunlichst angepaßt sind. Das in Abb. 3 dargestellte Sandsteinportal war vorhanden und ist nur von seiner starken Oeldecke befreit worden. Die Thür nebst Oberlichtgitter ist neu, nur die hölzernen Hermen, der Thürklopfer und die einen Unterarm darstellende Klinke sind alt.

Nicht allein die Diele, sondern auch alle anderen Räume des Hauses sind gänzlich ausgebaut, sodafs ein Sitzungssaal für das Vorsteheramt der Kaufmannschaft, ein Zimmer für den Vorsteher und die erforderlichen Räume für die Bureaubeamten,



Abb. 4.

Räume für die Bureaubeamten, Telegraphenzimmer, eine Wohnung für den Hausmeister und die nothwendigen Nebenräume geschaffen sind. Der Entwurf ist von dem Unterzeichneten gefertigt, dem auch die Bauleitung obgelegen hat. Unterstützt wurde er nach einander von den Regierungs-Bauführern Gottke, Kunath und Architekt Hecht, welcher letzterer auch die Einzelheiten zu bearbeiten hatte. Die Aufsicht über die Entwurfsbearbeitung sowohl als auch über die Bauleitung führte

Stadtbaurath Fehlhäber. Die Ausstattungsgegenstände sind, wie schon erwähnt, in opferfreudigster Weise von Herrn Geldzinski geschenkt worden. Kleefeld, Stadtbauspector.

Schweizerhäuser aus dem oberen Thurthal.

Das obere Thurthal, insbesondere der Bezirk „Ober-Toggenburg“ des Cantons St. Gallen, besitzt eine eigenthümliche Baukunst, eine Baukunst, die sich in ihren constructiven Einzelheiten seit vielleicht 1000 Jahren dort bis auf den heutigen Tag unversehrt erhalten hat. Die Natur des Landes liefert keinen brauchbaren Baustein, vor allem keinen Kalk und Sand, wohl aber in großen Kiefernwäldern ein ausgezeichnetes Bauholz. Die ganze dortige Architektur ist daher eine Holzarchitektur, und zwar im engsten Sinne. Die Bauten, in einer Stilmischung aus allemannischer und keltischer Bauart ausgeführt, sind Blockhäuser. Ihr Grundrifs ist den dortigen Lebensbedürfnissen angepaßt. Die steilen Hänge und verhältnismäßig engen Thäler des Landes lassen einen gedeihlichen Ackerbau nicht aufkommen, das reiche Weideland dagegen, welches sich dort findet, hat das Land für die Viehzucht sehr geeignet gemacht, und diesem Erwerbszweig der Bewohner verdanken auch die Wohnstätten daselbst ihre eigenthümliche Anlage. Das einfachste und älteste Haus jener Gegend war und ist noch heute die Sennhütte, wie wir sie noch jetzt auf den hochgelegenen Almen sehen. Ihr Grundrifs zerfällt in zwei Theile: den Stall und den Wohnraum, der zugleich als Zubereitungsraum für

Butter und Käse dient (vergl. Abb. 7). Aus ihr entwickelt sich allmählich durch Vergrößerung und Eintheilung des Wohnraumes das Haus der Dorfbewohner. Der Eingang wird, wie es sich auch schon bei größeren Sennhütten findet, auf die Langseite gelegt und durch Ueberbau des oberen Stockes gegen Wind und Wetter geschützt. Eine Einrichtung, die zu sehr reizvollen Lösungen Anlaß gab (Abb. 1 und 2). Auf der entgegengesetzten Seite kommt ein Holzschopf hinzu, in dem Brennholz für den Winter aufgespeichert wird. Eigenthümlich ist die Lösung des Küchenfensters, welches bei seiner Lage eine völlige Trennung von Haus und Stall verlangt (Abb. 3). Die Treppe erhält einen besonderen, sonst nicht benutzten Raum für sich. Beachtenswerth ist auch die Lage des Kamins, der in der Stube zu einem gewaltigen Kachelofen, in der Küche zum Herde ausgebildet ist. Auch der Stall ist getheilt, und für das Winterfutter, welches früher im Dachraum oder einem besonderen freistehenden Schober untergebracht war, ist ein besonderer Raum geschaffen. Bemerkenswerth ist hierbei der kleine Zugang zu dem Heuschober, der seinen Grund darin hat, dafs das Heu nicht in Wagen, sondern in großen Bündeln auf dem Kopfe vom Felde geholt wird (Abb. 3). Gewöhnlich sind die Häuser so gerichtet, dafs

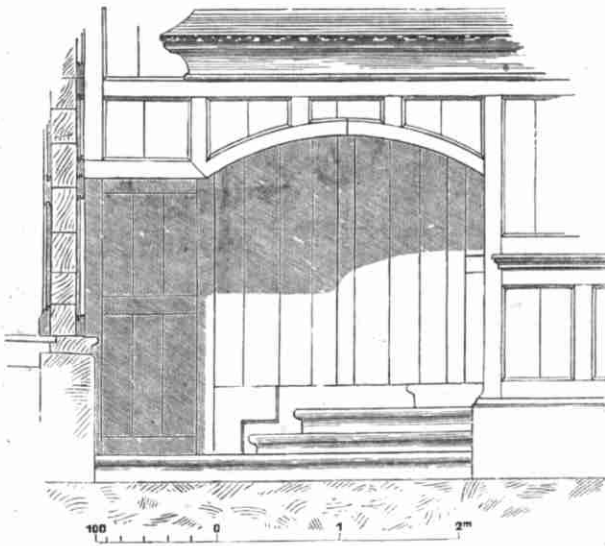


Abb. 1.

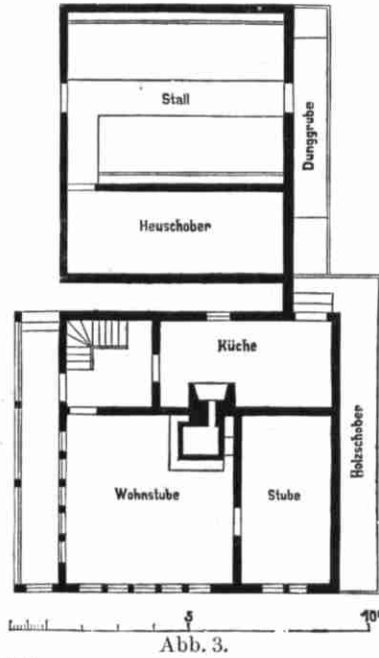


Abb. 3.

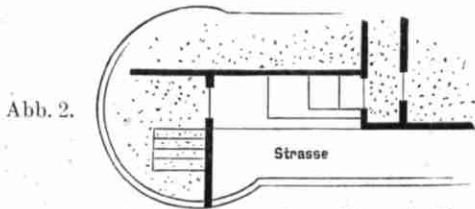


Abb. 2.

Abb. 1 u. 2. Eingang an einem Hause in Kappel (1650).

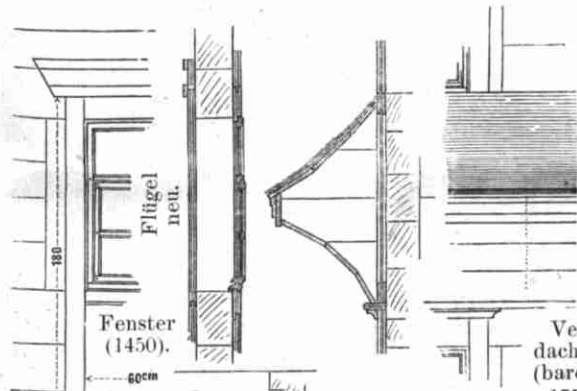


Abb. 4. Aufbau der Wände, Decken- u. Wandvertäfelung. Fußboden.

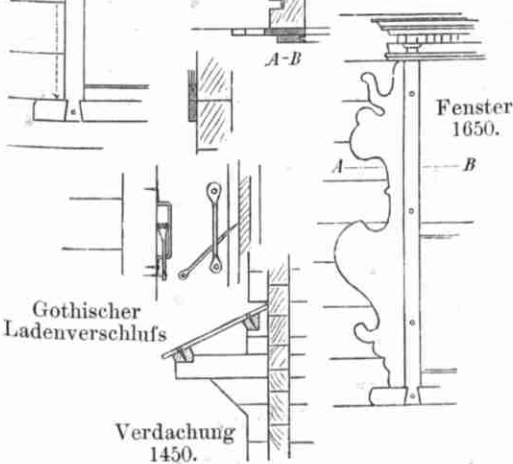


Abb. 6. Einzelheiten von Fenstern.

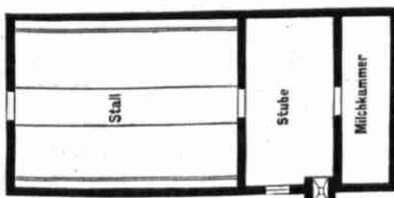


Abb. 7. Sennhütte.

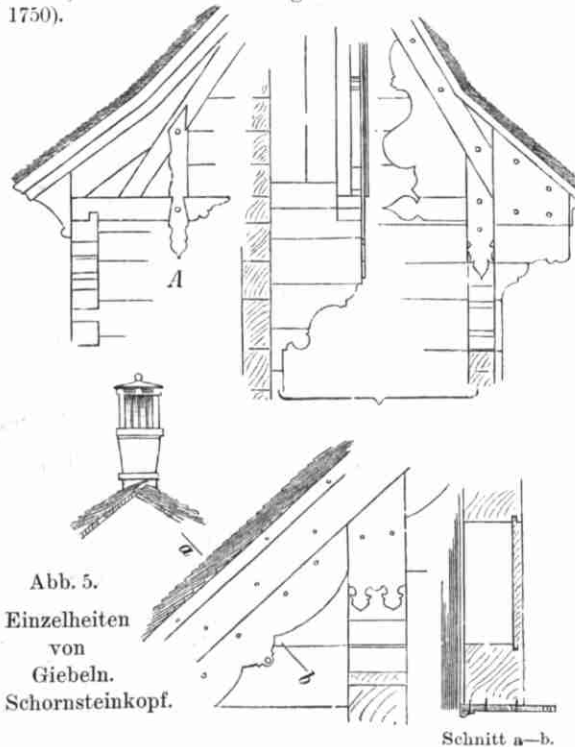


Abb. 5. Einzelheiten von Giebeln. Schornsteinkopf.

Schnitt a-b.

der Holzschopf und mithin die fensterlose Seite nach Westen, der Wetterseite, liegt, eine Einrichtung, die den Ortschaften nach dieser Seite hin ein ganz eigenartiges Gepräge gegeben hat.

Die Umfassungen des Hauses sind Blockwände und bestehen aus glatt abgehobelten und mit Holzdübeln verbundenen Balken, zwischen welche des besseren Verschlusses halber eine kaum 1/2 cm starke Schicht Heu und Erde gelegt ist. Die Ecke ist durch wechselseitige Ueberblattung mit oder ohne vorstehende Balkenköpfe gebildet. Ebenso ist die Kreuzung zweier Wände im Innern durchgeföhrt (vergl. Abb. 4). Die Fußböden bestehen aus 5 cm starken Bohlen, welche in einander gefalzt sind. Sie sind in die Wand etwa 3 bis 4 cm weit aufgelagert in einer hierzu vorgearbeiteten Nuth. Die mittelste Bohle ist durch die ganze Wand, nachdem die übrigen Bohlen verlegt sind, eingetrieben, um sie möglichst an einander zu pressen, eine Einrichtung, die leider den Nachtheil hat, dafs die Böden nicht nur zusammen-, sondern gewöhnlich auch noch etwas in die Höhe geprefst werden, wodurch Ungleichheiten entstehen. Bei gröfseren Zimmern ist gewöhnlich noch ein Unterzug aus einem Balken unter diesen Bohlen angeordnet. Unmittelbar unter diesem Boden befindet sich die gefälzte Decke, welche sehr genau gearbeitet ist und nur hier und da mit einem Holznagel bei alten, einem Drahtstift bei neuen Arbeiten an den Bohlenboden genagelt ist. Die Decken sind durchweg quadratische Felderdecken mit mehr oder weniger starker Gliederung. Die Füllungen sind in die Rippen gefalzt und Profiglieder erst wieder auf die Rippen aufgenagelt. Etwaige Unterzüge sind in die Vertäfelung mit eingezogen. In gleicher Weise sind auch die Wände des Zimmers vertäfelt (vergl. Abb. 4). Beiläufig sei hierbei bemerkt, dafs die Zimmer durchschnittlich nicht höher als 2 bis 2,20 m sind. Bei älteren Häusern waren die Decken bemalt, jedoch sind hiervon nur noch sehr kümmerliche Reste vorhanden.

Das Dach war bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts noch flach geneigt. Es bestand dann aus einer Weiterföhrtung und Abschrägung der Holzwände und war in

bekannter Weise mit Legschindeln und Steinen gedeckt. Seitdem ist aber fast allgemein das steile Dach mit Sparren und Pfetten in Aufnahme gekommen, und an Stelle der nun nicht mehr möglichen Deckung mit Legschindeln sind kleinere gespaltene Schindeln getreten in Abmessungen von $35 \times 7 \times 0,3$ cm, die in einer Stärke von 8 bis 10 Lagen über einander an eine Bretterschalung genagelt sind (vergl. Abb. 5). Sind Wände im Dachraum angeordnet, so sind

in die Höhe gezogen wird, wird auf aus Abb. 6 ersichtliche Weise mit einem Fallriegel (gothisch), einem Schieber oder einer Holzfeder oben gehalten. Zwischen der Ladenführung und dem Fensterstock ist oft noch eine Zierleiste angebracht, deren Form in der Barockzeit, wie Abb. 6 zeigt, oft sehr wunderlich war. In neuester Zeit fällt diese wie der Schieber weg, an seine Stelle ist der einfache, in Angeln hängende Klappladen getreten, der an die



Abb. 1 Bemalte Bildsäule in Mainberg.

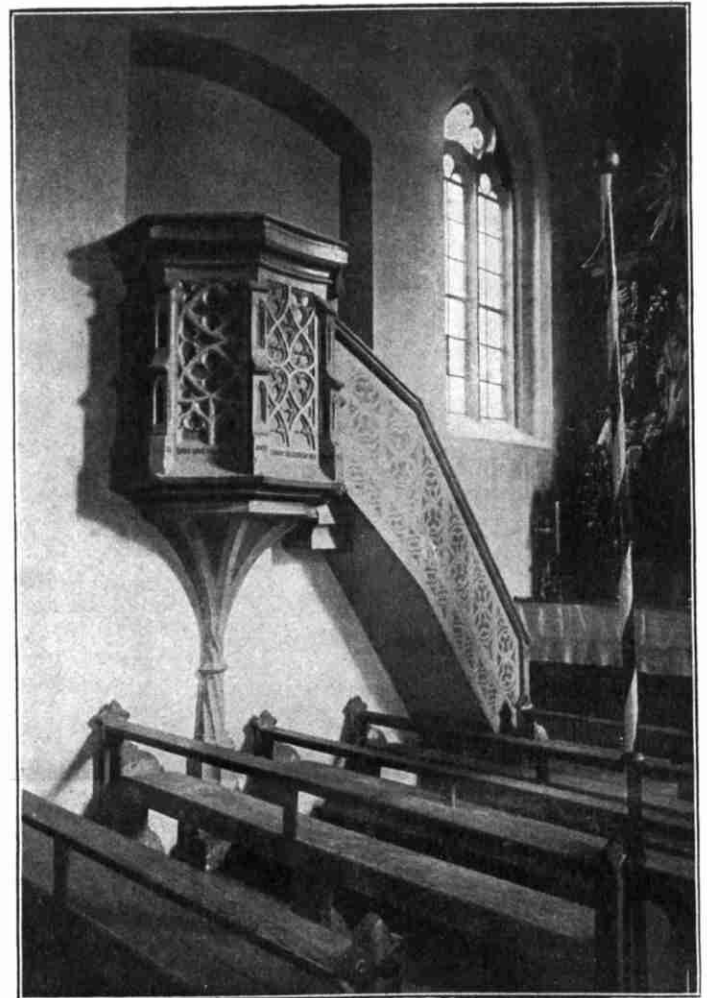


Abb. 2 Kanzel in der Capelle in Mainberg.

sie natürlich wieder Blockwände. Der Vorsprung des Daches an den Giebelseiten stützt sich entweder auf herausragende Pfetten, die dann oft profilirt sind, oder auf die vorstehenden als Consolen ausgebildeten oberen Enden der Wand (vgl. Abb. 5). Ist das Dach an den unteren Enden geschweift, so hat dies wohl zu Constructionen, wie Abb. 5 (bei A) zeigt, Anlaß gegeben. Die Unterseite des Vorsprungs ist verschalt oder getäfelt. Die Stirnseite schließt eine profilirte Windlatte ab (Abb. 5).

Die Glieder, die bei den Consolen in Anwendung gekommen sind, sind oft im 17. Jahrhundert noch gothisch. In der Barockzeit sind oft phantastisch geschweifte Zwerggiebel der breiten Front aufgesetzt, deren Gebälk aus krummen Hölzern, ähnlich denen des fränkischen Fachwerks, besteht. Ueber das Dach ragt der Schornstein, das einzige Mauerwerk des Hauses, etwa 50 cm in die Höhe. Er durchbricht gewöhnlich den First und hat oft eine eigenthümliche, nach oben erweiterte Gestalt (vgl. Abb. 5). Im Innern schließt das Holzwerk an den Kamin an, ist sogar oft noch auf ihm aufgelagert.

Die Fenster sind unregelmäßig über das ganze Haus vertheilt. Oft nehmen sie, wie bei unseren Fachwerkhäusern, dicht an einander gereiht eine ganze Stockwerkfront ein, während sich im darüber liegenden Stockwerk nur einige wenige befinden, je nach Art und Gebrauch der Stuben. Die älteste Fensteranordnung ist bei Abb. 6 gezeigt. Zu Bank und Sturz sind die Balken der Wand verwandt. Die Ständer sind in diese verzapft. Eine Verschalung besitzen diese Fenster nicht, sondern nur eine vorgengelte Führung für den nach unten versenkbaren Laden. Im Innern ist ein Rahmen für die Fensterflügel angenagelt. Der Laden, der an einer Schnur



Abb. 8. Bauernhaus aus Krummenau, Ober-Toggenburg, Canton St. Gallen.